

## Auftakt

Als die deutsche Wehrmacht im September 1939 das westliche Polen überrannte, konnten sich rund 300.000 polnische Juden in die Sowjetunion retten. Einer von ihnen war der 16-jährige Pinchus aus Warschau. Nach dem Krieg kehrte er in seine Heimat zurück und machte sich auf die verzweifelte Suche nach seinen Eltern. Doch Vater und Mutter lebten nicht mehr, sie waren im Warschauer Ghetto umgekommen. Die 8-jährige Clara überlebte die Shoa in einem russischen Kinderheim. Ihr Vater war bei den Partisanen und fiel im Kampf gegen die Nazitruppen. Die Eltern der 7-jährigen Fyma wurden bei dem Versuch, mit ihrer Tochter aus Polen zu flüchten, von deutschen Soldaten erschossen. Das Mädchen konnte gerettet und der Obhut einer Pflegefamilie anvertraut werden. Nachdem Polen befreit worden war, begannen jüdische Partisanen und andere Überlebende sofort mit der Suche nach versteckten oder zurückgekehrten Kindern, um sie in eigenen Häusern unterzubringen und dort auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Unter Führung von so genannten *Madrichim*<sup>15</sup> machten sich im Juni 1946 Gruppen von Jungen und Mädchen auf den Weg in die amerikanisch besetzte Zone Deutschlands. Nach einer mühsamen Reise über die Tschechoslowakei und Österreich strandeten die Kinder zunächst im oberbayerischen Displaced Persons Camp Ainring. Unter ihnen befanden sich auch die Geschwister Sara und David Zeidman, die mit ihren Eltern in Usbekistan den Krieg überlebt hatten. Auf dem Weg zurück nach Polen jedoch verloren sie ihre Eltern aus den Augen und wurden von einer zionistischen Jugendgruppe aufgenommen.<sup>16</sup>

Nach Wochen oder Monaten voller Ungewissheit verschlug es Pinchus, Clara, Fyma, Sara und David sowie hunderte ihrer Leidensgenossen schließlich nach Rosenheim in die Pionierkaserne, dem

15 Dt.: Erzieher, Jugendleiter.

16 Registration Unaccompanied Children, No: 548395, 548394, 548469, 548380, YIVO Institute for Jewish Research, New York, Leo W. Schwarz Papers (LWSP), fol. 415.

zentralen Auffanglager im Nachkriegsdeutschland für jüdische Waisenkinder sowie für Jungen und Mädchen, die während der Naziherrschaft von ihren Eltern getrennt worden waren. In der geräumigen Militärunterkunft wurden die Kinder rundum versorgt und namentlich registriert. Es war »wie ein Wunder«, schon nach wenigen Wochen merkte man, »wie die Kinder sich selbst an das regelmäßige Leben der Schule, das organisierte Spielen und das tägliche Leben mit den Freunden desselben Hintergrunds und derselben Hoffnung auf die Zukunft gewöhnen. Ihre Gesichter bekommen Farbe nach einigen Wochen, ihre Stimmen ändern sich zu freiem Kindergesang und Gespräch. Man sieht bei den Kindern und in den ärztlichen Unterlagen, dass sie zunehmen und wachsen«, berichtete die Norwegerin Mathilde Oftedal, eine Mitarbeiterin der Vereinten Nationen vor einem US-Senatsausschuss in Washington 1947. Die Bemühungen in der Rehabilitationsarbeit mit den Kleinen zeigten schnell Erfolg. »Die Kinder werden aktiviert, einander zu helfen, Pläne zu machen, innerhalb der Lagerregeln für sich selbst zu entscheiden. Und diese Kinder können es. Ihre Erfahrungen sind nutzbringend: Als Boten für die Armee, Jahre im Untergrund in den Wäldern, versteckt mit falschen Papieren und angewiesen, niemals ihre Herkunft zu erzählen, unter deutscher Folter haben manche von ihnen ihre Jugend verbracht.«<sup>17</sup>

Wenngleich Statistiken, Berichte und andere Dokumente aus den Archiven des American Jewish Joint Distribution Committee (AJDC)<sup>18</sup> und YIVO Institute for Jewish Research die Existenz des oberbayerischen Kinderheims belegen, war über die Lebenssituation der in Rosenheim einquartierten Kinder und Jugendlichen bislang kaum etwas bekannt. Das Stadtarchiv Rosenheim, das sich in den letzten Jahren verstärkt mit den Ereignissen der Nachkriegszeit auseinandersetzt, hatte von einem jüdischen Kinderheim »nie etwas gehört«, wie eine Archivmitarbeiterin der örtlichen Zeitung gegenüber

17 Mathilde Oftedal, Rede vor dem US-Senatsausschuss Washington, Juni 1947, zitiert nach: Kohlmannslehner, »... wohnen auf der verfluchten deutschen Erde«, S. 30.

18 Das AJDC wurde 1914 in den USA als Hilfsorganisation für europäische Juden gegründet.

erklärte.<sup>19</sup> Zeitzeugen, die sich auf einen in der Presse veröffentlichten Aufruf meldeten, bezweifelten gar die Existenz der Einrichtung: »Soviel Kinder, das wäre doch aufgefallen!«<sup>20</sup> Nicht zuletzt Dank eines – erst im Jahre 2002 aufgefundenen – Berichts der damaligen Heimleiterin Gertrude K. Richman aus dem Jahre 1948 ist es möglich, die letzten Zweifel auszuräumen sowie einen detaillierten Blick in die Vergangenheit zu werfen.

---

19 Elvira Biebel-Neu, Zeitzeugen sollen sich melden, in: Oberbayerisches Volksblatt (OVV) vom 21. April 2001.

20 Elvira Biebel-Neu, Nach dem Krieg ein neues Leben, in: OVB vom 24. April 2001.